

XXXVIII.

Das Walsburgisfeuer.

(Eine wahrhafte Begebenheit aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts.)

Vor noch nicht vielen Jahren schritten zwei rüstige Bauernburschen zwischen Döhn und Wupper in der ersten Stunde des Maimonats durch eine einsame Wiese. Sie hatten eben auf einem entlegenen Weiler ihren Auserwählten nach alter ehrwürdiger Sitte einen Maibaum gesetzt und waren jetzt um Mitternacht auf der Rückkehr zu ihrem Dorfe. Stockfinster war die Nacht, schwarze Wolken, immer im Regen drohend, aber vom Winde vorbeigetrieben, die Nachzügler eines am Abend vertobten Gewitters, hielten die Sterne verhüllt, die dünne Mondichel war schon längst hinab. Im Walde, der eben mit dem jungen Laube, das im Nachtwinde rauschte, geschmückt war, vermochte man keine Hand vor Augen zu sehen, auf der Wiese schimmerte der vom Regen nasse Weg und die Umrisse der Bäume und Gebüsche. Die beiden des Weges kundigen Burschen schritten wacker dahin.

»Im Busch ist's doch so finster wie in einem Sack« — hub der eine an: »es ist drin recht schaurig, wenn man des Spukes gedenkt, der in der Mainacht umgehen soll, man rennt drum, ohne es zu wissen. Nicht wahr, Bertram, es ist dir auch unheimlich zu Mute?« — »Ich wäre recht begierig auf einen solchen Spuk wie er dem Meister Caspar einmal begegnet ist« — erwiderte der Angeredete. — »Dem Lammsfuß, dem lustigen Schneider, der so viel zu erzählen weiß? der hat mir noch nie von einem Spuk erzählt, dem ich begegnen möchte.« — »Ei! das pflegt er auch nur so recht im Vertrauen zu erzählen, seinen besten Freunden, denn da ist er recht dumm gewesen, wessen er sich schämt, daß er bei all seiner Verschlagenheit so daneben gegriffen. Es könnte jetzt ein gemachter Mann sein und brauchte keine Nadel mehr anzurühren, wenn er nicht auf den Kopf gefallen gewesen. Du weißt

ja wie es mit den Mainachtsfeuern ist (fuhr Bertram langsamgehend fort, während Michel ihm immer näher rückte) — da kommt der Lammsfuß in der Mainacht spät von der Arbeit heim und sieht ein solch blaß Feuer, in der Meinung, daß es irgend von Holzhauern aus Spänen und Sägmehl angezündet sei; er stopft sein Pfeifchen, ganz ohne Arg bückt er sich heran und scharrt eine Kohle darauf, aber wie er zieht, so ist die Glut verloschen. Er nimmt eine neue Kohle. Auch diese zündet nicht. Da schüttet er die zweie heraus, und legt eine dritte auf; aber da steigt auf einmal eine große schwarze Gestalt aus dem Feuer auf, der Meister Caspar, wie er zusammengetauert nieder hockt, stürzt vor Angst auf den Rücken, und als er endlich die Augen wieder aufschlägt, ist Feuer und Droggestalt verschwunden. Kaum aber ist er heim gelangt und beseht die Pfeife, da liegt statt der ausgebrannten Kohle ein glänzendes Goldstück darin von alter Präge, und so schwer, wie jetzt keine mehr geschlagen werden. Sieh! das ärgert ihn nun, daß er nicht besser zugegriffen hat, und weil er so dumm dabei gewesen ist, mag er den Vorfall nicht gern erzählen. Solche Mainachtfeuer sind verborgene Schätze, die leuchten alle sieben Jahre in der Walpurgis-Mitternacht gleich brennenden Kohlen; aber wer sich herzhaft dran gibt und drei tüchtige Griffe hinein thut der mag so viel Goldstücke heimbringen, daß er weder Hacke noch Spaten mehr anzufassen braucht. Doch muß man sich nach dem dritten Griffe nicht zu lange besinnen, denn dann kommt der böse Geist, der den Schatz bewacht, und stößt und schreckt den Ungenügsamen zurück. Das hatte der Lammsfuß vorher oft sagen gehört, aber bei all seiner Schlauheit war's ihm im rechten Augenblicke nicht beigefallen. Man pflegt so zu sagen und es ist ein wahres Wort: wenn's Neisbri regnet, so hat Niemand den Topf unter der Traufe!« — »Ja solch einen Spuk mögt' ich auch wohl bestehen« — versetzte Michel, während er auf der Wiese umschaute: »es wundert mich, daß der kluge Meister Caspar, der alle Schrift auszuliegen versteht, da nicht besser bei der Hand war. Hab ich doch

hundertmal von solchen Dingen gehört und weiß ich doch, daß Mancher dadurch reich geworden! Aber sieh! da ist ja ein Feuer hart am Wege, wo wir eben vorbei kamen. Sieh! wie die Funken sprühen im Winde und eben sahen wir doch gar nichts davon. Das ist wahrhaftig kein rechtes Feuer!« — »Mir kommts auch so vor,« sagte der Begleiter: »es kommt blasser als sonst ein rechtes Feuer, als so ein Feuer mit Flamme und Blut; und wo sollte das auch herkommen? Wir sind gemachte Leute, wenn wir hier herzhast zu Werke gehen, denn ein Mainachtsfeuer ist es, das da im Grunde leuchtet. Weißt du was? du bleibst hier, und ich nehme unsere Hüte, die scharr' ich voll, und dann theilen wir auf Halbpant!«

»Nein! das geht nicht!« eiferte Michel: »ich habe den Schatz entdeckt und mir kommt auch das Vorrecht zu: ich will den ersten Griff thun und dann magst du dir nehmen so viel du willst!«

»Du bist mir ein schöner Gefelle! (keiste Bertram) du wirst auch den zweiten Griff nicht lassen, und lässest mich dann den dritten thun, wenn du deine Schäfchen auf dem Trocknen hast. Da bin ich mit bei, und ich will dir sogleich beweisen, wer das meiste Recht hat auf das, was er zwischen seinen Fingern hält!« — Somit lief er, so schnell er nur zu laufen vermochte den tieferen Wiesengrund hinab, auf die funkenstobernde Blut zu. Der Michel wollte nicht hinten bleiben, und setzte ihm nach; Keiner konnte dem Andern etwas abgewinnen. Der lange Bertram mochte wohl größere Sprünge machen, aber der kleine kräftige Michel bewegte drum seine Beinchen desto schneller. Sie liefen dicht nebeneinander, die Ellbogen fest in die Seite gestemmt, den Kopf vorgebogen. Schon sahen sie das Feuer kaum vier Schritte vor sich — da plumps! erhielten sie einen Schlag von unsichtbarer Hand; sie waren in der Betäubung ihrer Sinne nicht mehr mächtig, und kollerten rücklings in das feuchte Gras. Eine starke Regenschauer weckte sie; noch glühete das Feuer, aber die Blut zischte unter dem herabstürzenden Regen gar unheimlich, und statt des Dampfes schienen schreckliche Drohgestalten sich

ihnen entgegen zu recken. Sie rafften sich auf, und liefen verzagt eben so eilig, als sie gekommen waren davon. Eigne Angst hielt sie nahe beisammen. Sich außer Athem rennend, waren sie nicht mächtig auch nur ein Wort hervorzubringen, und erst als sie Wald und Wiese fern hinter sich hatten, und als sie, in Angst und Dunkelheit den Weg verfehrend, durch Gesträuch und Moor, zerfetzt und beschmutzt, ohne Hut und Stock zwischen den ersten Häusern des Dorfes angekommen waren, schöpften sie Muth und Athem zu schnöden Vorwürfen. Jeder gab sein Unglück dem Andern Schuld, und trotz ihres beklagenswerthen Zustandes waren sie fast handgemein geworden, wenn nicht, von den nächtlichen Ruhestörern aufgeschreckt, schon Neugierige an den Fenstern gehustet und jene abgehalten hätten sich eine größere und aufmerksamere Zuhörerzahl zu schaffen. Ganz entmuthigt, und an Leib und Seele zerschlagen, zogen sie sich in ihre Wohnungen zurück, um die Wunden zu heilen, die ihnen das nächtliche Abendtheuer geschlagen. Michel hatte eine bedeutende Wunde an der Stirne, Bertrams Nase war zerschmettert, beiden waren Gesicht, Hände und Kleider in den Gesträuchen und Hecken zerfrast und zerfetzt; am ganzen Leibe waren beide von Dornstichen gleich Forellen roth punktiert, und all der erträumte Reichthum, den sie schon in den Händen zu haben vermeint, er war mit tiefgefühlter Schmach vertauscht.

Längst war die Morgenglocke geläutet, die Frühlingssonne erhob sich schon über die duftige noch regenfeuchte Waldung, alle Leute gingen ihren Geschäften nach, als der arme Michel sich erhob und mit verbundener Stirn die Wiese hinab ging, um den verlorenen Hut zu suchen. Den Bertram gewahrte er mit verhülltem Gesichte vor sich schreiten. Bald hatte er den unglückseligen Wiesengrund vor sich, und sah dort zwei Holzschnneider beschäftigt, einen über die Sägeblöcke gelegten Pappelbaumstamm zu Brettern zu schneiden. Dort kam er zu Bertram und hörte die Leute erzählen, daß sie zwei blutige durchnäste Hüte und zwei Stücke unter dem Gestelle gefunden, welche die Ankömmlinge für die ihrigen erkannten, und an sich

nahmen. Dort gewahrten diese auch die Spuren von dem Mainachtsfeuer, das die Holzschneider vorigen Tages aus Sägmehl und Spänen geschürt hatten, um ihre Tabackspfeifen daran anzuzünden, aber neben den traurigen Nesten des vermeintlichen Schazes fanden sie auch die Ursache des betäubenden Schlages, der ihnen das Abentheuer verleidet, denn die Gegenstände ruhig und bei Lichte betrachtend, wurden sie nunmehr inne, daß sie in ihrem Ungestüm mit dem Kopfe quer gegen den aufgelegten Holzblock gerannt waren, der dem kleinern Michel die Stirne, dem langen Bertram die Nase getroffen hatte. Beschämt und verlegen stotterten sie den bekannten Holzschneidern einige erdichtete unzusammenhängende Ursachen ihres Hutverlierens wie ihres kläglichen Zustandes vor, und schließlich untereinander veröhnt, aber jeder gegen sich selber ärgerlich davon. Sie hatten nicht allein den Goldschaz verloren, sondern das Abentheuer der Nacht hatte sie auch um den Maitagsreigen gebracht, zu dem sie am Abend ihre Liebchen durch große mit Bändern geschmückte Zweige nach alter Sitte eingeladen hatten, und noch lange zagten sie, sich öffentlich sehen zu lassen, so waren sie zugerichtet.

Was sie auch den Holzschneidern und andern Nachbarsleuten mögen erzählt haben von nächtlichem Straucheln, Gleiten und Fallen, so lief doch bald von Mund zu Mund durchs Dorf und von Weiler zu Weiler ein Gerede: Der lange Bertram und der dicke Michel seien um ein Mainachtsfeuer vom Teufel geprellt worden und sie hatten deshalb noch lange Zeit hindurch viel Näckerei zu erdulden. Da mochte der große Bertram dem alten hinkenden Schneidermeister Caspar Lammsfuß auch nicht ferner mehr seine Dummheit bei dem Schazfeuer vorwerfen, denn Meister Caspar hatte nach eigener Aussage immer noch ein Goldstück von vielen Thalern, er aber nur einen derben Nasen-Stüber davon getragen. Auf jeden Fall jedoch war die Lehre, die beide Abentheuer erhalten hatten, goldeswerth, denn sie lernten die Teufel, von welchen sie genarret wurden, deutlich kennen, und diese Unholden sinds, die auch in heutiger

Zeit noch Manchem bei Nacht und Tag Unfall bereiten. Sie heißen Dummheit, Aberglauben, Habgier und Neid.



### XXXIX.

#### Nitter Glas vom Drachensfels.

Vom Jahr 1493.

Der Burgweg ist gar steil und schroff,  
Der greise Vater vom Regen troff,  
Es ist ein Gemische von Regnen und Schnei'n  
Auf wühlt der Sturm den tiefen Rhein.

Der Mönch er brummt in den greisen Bart:  
»Wohl ist es heuer gar schlimme Fahrt,  
»Doch wird's mir auch noch so sauer und schwer,  
»Gott gebe mir droben nur gute Nähr!«

Oft stehet er still und athmet tief,  
Das Wasser aus allen Falten ihm lief;  
Er leucht und seufzet und wanket empor,  
Da sinket die Brücke, auf schließt sich das Thor.

»Was willst du Alter, verkünd' es sogleich!«  
»Gott grüß' Euch Nitter, der Herr sei mit Euch!  
»Ihr sitzet am Heerde so wohligh, so warm —  
»Erbarmt Euch, daß Gott sich Eurer erbarm!

»Mich sendet zu Euch des Conventes Noth,  
»Auf daß Ihr bedenket das zehnte Gebot;  
»D seid für's Recht doch länger nicht taub,  
»Rückgebet und sühnet der Armut Raub!

»Gedenket: der Tag der Vergeltung naht,  
»Gerochen wird jegliche Missethat;  
»Bedenket Euer Heil, bald wird es zu spät,  
»Bestellt bei Zeiten Euer Seelengeräth!«